

Aufführung in der reformierten Kirche Balsthal

Theodor Dieners «Lazarus» beeindruckte

Acht Tage nach der Uraufführung des geistlichen Spiels «Lazarus» für Soli, Chor, Sprecher, Streichorchester und Schlagzeug in der Basler Peterskirche durch deren Kantorei erfolgte eine eindruckstarke Wiederholung in der reformierten Kirche Balsthal, der langjährigen Wirkungsstätte von Theodor Diener. Hier amtierte der 1908 in Ebnat-Kappel Geborene als Organist und Dirigent des Kirchenchors, wirkte als Musiklehrer und leitete den Frauen- und Männerchor, wie auch während längerer Zeit die Musikgesellschaft Balsthal/Klus.

Seine Studien absolvierte Theodor Diener, nach der Lehrerausbildung in Solothurn, am Zürcher Konservatorium unter Volkmar Andreae und Paul Müller. Noch 1975, als erfahrener Praktiker also, unterzog er sich kompositorischen Studien bei Sandor Veress in Bern. Im gleichen Jahr wurde ihm der Kulturpreis des Kantons Solothurn verliehen. Sein Œuvre umfasst eine Oper «Der Spiegel» (Meinrad Lienhard) weltliche und geistliche Chorwerke, ein Klavierkonzert, Instrumentalstücke und Lieder.

Sein letztes Opus «Lazarus» sollte seinen 75. Geburtstag (29.9.83) bereichern, leider erlag er einen Monat zuvor einer Herzkrise. Somit erfolgte die Uraufführung posthum, die schon für 1981 in Mariastein geplant war.

Dirigent leitete Einstudierung

Verena Scheidegger, die unter anderem im Rahmen des Schweizerischen Kirchengesangsbundes einen Dirigentenkurs in Fügen unter Theodor Diener erfolgreich absolviert hatte, studierte das Werk mit der in Basel viel beachteten Kantorei St. Peter äusserst sorgfältig und liebevoll ein. Ihr standen ein Streicherensemble (Leitung: Silvia Jaggi) mit dem Schlagzeuger Hans Wäber sowie drei Gesangssolisten und drei Sprecher als versierte Mithelfer zur Verfügung.

Zum Werk

Der Komponist benutzte als textliche Grundlage das geistliche Spiel «Der reiche Mann» des Magdeburger Gymnasiallehrers Georg Rollenhagen, der es 1590 für eine Schüleraufführung nach Lukas 16 entsprechend abgefasst hatte. Diener raffte dessen weitschweifiges Spiel, wobei Hans Mohler den Text sprachlich überarbeitete und mit verbindenden Versen versah.

30 Nummern

Das zweiteilige, in 30 musikalische Nummern gegliederte Werk sollte eigentlich szenisch, in der Art von Hoffmannsthal's «Jedermann» oder Calderons «Welttheater» dargeboten werden, hat doch auch die Musik, vor allem in der durch den Tenor Viktor Husi vortrefflich charakterisierten Partie des Hofnarren Petermann ausgesprochen theatralische Züge.

Da die Sprecher in jeweils drei Rollen eingesetzt waren, konnte man erst im nachhinein eruieren, ob Dagmar R. Barthold als arme Witwe Vidua, als die Frau des reichen Porphyrius Plusia oder als Engel Gabriel sprach.

Ebenso rezitierte Jörg Brena den reichen Porphyrius, dessen Diener Mastix und den Satan, während Siegfried Meisner von der Kanzel herab als Sprecher, Mors (Tod) und Abraham zu hören war. Im Gegensatz zu den musikalischen, waren die Texte der Sprecher dem Programmheft nicht beigegeben. Szenisch, im entsprechenden Kostüm, wäre es für die Zuhörer und Zuschauer erleichternd gewesen, die unvorbereitete der Aufführung beiwohnten, dem Geschehen zu folgen.

Musikalische Ausgestaltung

Trefflich lässt ein mit Grave überschriebenes Orchestervorspiel jene Zeit (1590) erstehen, bei dem regelmässige dumpfe Pauckenschläge, die sich im Verlaufe verdoppeln, gewissermassen einer Uhr ähnlich, den Ablauf des Erdenlebens versinnbildlichen. «Ehrnwert, achtbar, ehrwürdige Herrn», so begrüsst der Chor die Gäste, die gekommen sind, «unser Spiel zu schaun».

Diesem festlich feierlichen Prolog folgt der Auftritt des Narren Petermann in einem vom Tambourin reizvoll begleiteten Spielmannsliedchen. Mit «ha, ha, ha» gesellt sich der Chor dazu, um dem Narren «ich lach, dass mir der Bauch tut weh» beizupflichten. Dieses muntere Treiben unterbricht der «Reiche Mann» Porphyrius: «Du sprichst als wie ein rechter Narr, hältst dich für die Hauptperson führwahr! Und bist des Porphyrii Diener bloss, wärest niemand und nichts, wär ich nicht gross!» Barsch weist er die arme Witwe Vidua, die nicht zinsen kann, ab. Sie soll eines ihrer Kinder als Pfand bringen. Plusia, die Frau des Reichen, bittet vergeblich für die Arme.

Melodramatisch

Diese Szenen werden zumeist melodramatisch behandelt, bis nach einer durch die Pauke eingeleiteten jähren Streicherpassage der Busspsalm «Und nun, höre Israel, was ich dir sage!» einsetzt.

Wie im Prolog ist auch hier der Chorsatz vorwiegend homophon, damit die Verständlichkeit während, gesetzt. Die

lapidare Sprachbehandlung und die herbe Harmonik erinnern an Holzschnitte und Kupferstiche. Aufgebaut auf einer ostinaten Figur wird ein sich entwickelndes Zweitonmotiv verarbeitet, über dem die Klagen des armen Lazarus sich erheben.

Eindrucksvoll, ja ergreifend gestaltete der Bassist Peter Lappert mit seiner schönen Stimme diese sehr oft hoch liegende Partie. Eindringlich sein «Es ist der dritte Tag nun, Herr, dass ich nichts gegessen und auch nichts denn trübes Wasser getrunken stets». Dazu kontrastierend, trällert der Sohn des Molobrius «Ich weiss mir ein Liedlein, hübsch und fein», vernüchlich dargeboten durch die Sopranistin Vreni Eichenberger. Diese ansprechende Spielmannsweise wird von der Fiedel (Solobratsche) begleitet. Erneut klagt Lazarus «Siehst du nicht, ich bin voll Schweiß». Diesmal wird er vom Diener des Reichen, Mastix «Hinweg, hinweg, dann magst du sterben» fortgejagt. Mit dem dreistrophigen Choral auf die Worte des zehnten Psalms «Weil der Gottlos treibt Übermut» endet der erste Teil.

Eine Intrada und Spielmusik schildern das Treiben an der reich gedeckten Tafel des Porphyrius. Nochmals klagt Lazarus sein Leid «Erbarmt euch! Ich gross Hunger leid».

In der Art einer altdutschen Tanzweise, wobei das Xylophon das Gläserklirren illustriert, vernüchelt sich der Chor «Frisch auf, gut Gsell, lass rummergahn, tummel dich guts Weinelein», worauf Lazarus zum fünftenmal eindringlich auf sein Elend hinweist «Bitt ich durch Gott, lasst mir werden ein Krümlein Brot». Tanz und Nachtanz und ein weiterer durch Petermann – auch hier der strahlend helle, trefflich artikulierende Tenor Viktor Husi – angeführter Umtrunk steigern das turbulente Treiben, bis unerbitlich regelmässige Glockenschläge die Stimme Jehovas verheissen. Dieser, durch den Chor wiedergegeben, geht mit dem Reichen ins Gericht.

Das Inferno

Den Darstellungen von Himmel und Hölle an Kirchenportalen ähnlich, wird «schleichend und drohend» das Inferno geschildert. Der Tod, durch das Tamtam angekündigt tritt auf, ebenso Satan und Engel. Gabriel beschützt Lazarus, der zum Himmel auffährt, wobei der Komponist zu feierlich auflichtenden Klangfarben findet. Sehr schön auch der Streichersatz in hohen Lagen, der an den Choral «Vom Himmel hoch, da komm ich her» anlehnt. Der reiche Mann fährt zur Hölle, er ruft Abraham vergeblich um Hilfe an. Eine ernst, streng gefügte Chaconne (Nr. 26 Levita) und eine Trauermusik (Plusias Schmerz) sind reine Instrumentalstücke, während der Chor nochmals Abraham personifiziert, um schliesslich mit einer gross angelegten Choralverarbeitung «Von Gott kommt mir ein Freundschein», auf die Weise «Wie schön leuchtet der Morgenstern», in ein kontrapunktisch weitausholendes Amen zu münden und damit das Spiel hymnisch beendet.

Peter Escher

Sicher geführt

Verena Scheidegger führte Chor und Orchester sicher durch dieses, trotz moderner, an Hindemith gemahnende Harmonik, mittelalterlich stimmende Werk, das durch seine herbe musikalische Sprache reformatorisch, dem Schönklang damaliger Messekompositionen abhold, oft in rhythmisch unerbitlicher Gleichförmigkeit und daher eindringlich verläuft.

Eine respektable Leistung des schön ausgewogenen Chors, respektabel, zumal die Sopranstimmen permanent hoch liegen, die aber ohne Ermüdungserscheinungen gemeistert wurden. Ausgeglichene auch der Orchesterklang, originell die Verwendung der verschiedenen Schlagzeuge, die mit feinem Gespür diskret oder drohend gespielt wurden. Zuverlässig des weiteren die drei Sprecher.

Durch Erheben von den Sitzen gedachte man des Komponisten, der am 21. August 1983 starb, und gleichzeitig dankte man ihm und allen Ausführenden für dieses ausdrucksstarke Werk, das im Mittelalter handelt, dessen bitteres Thema: Arm und Reich an Aktualität sich leider immer noch gleichgeblieben ist.

Peter Escher

Tessin erwartet Marionettentheater-Freunde

«Weihnachten im Theater»

Der grosse Erfolg des Internationalen Marionetten-Festivals von Lugano,

Kultursplitter

Eine von Abendspielleiter Evan Baker zusammengestellte Ausstellung des Stadttheaters Luzern über die Entstehungsgeschichte von Verdis Oper «Simon Boccanegra» wird von Weihnachten an zur Aufführung dieses Werkes vom Stadttheater Bremerhaven übernommen. Diese vielbeachtete Fotoausstellung enthält unter anderem selten oder erstmals gezeigte Dokumente, die Evan Baker in den Archiven der Erben des Komponisten sowie in anderen bedeutenden Sammlungen in Italien fand.